

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Uebersicht der Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

ableiter wunderbare Wirkung gethan. Dann ließ sie ihren Zorn an etwas anderem aus. So geht er auch eines Tages in ähnlichen Umständen auf den Wochenmarkt und zerbricht sich den Kopf, welches Mittel diesmal helfen könnte, denn der Barometer zu Hause war auf Sturm gestanden. Da begegnet ihm glücklicherweise eine fette, gestopfte Gans, das heißt eine Bauersfrau mit einer solchen. Der Rath wird bald Handels eins mit ihr, aber leider langen die Sechsbägnier in seiner Tasche nicht zum Zahlen. Was war da zu machen? Ein Rath weiß sich zu helfen. Er zahlt an Sechsbägniern abschläglichen, so viel er hat, zieht dann seine goldene Uhr aus der Tasche, gibt sie der Frau und sagt: So, liebe Frau, jetzt trage sie die Gans in die und die Straße, Nummer so und so, richte sie meiner Frau einen schönen Gruß aus von mir und sie soll sich das Gänlein für Morgen braten! Die Uhr aber, die ich ihr in Verfaß gebe, gibt sie meiner Frau, damit diese ihr die zwei Sechsbägnier noch drauß zahlt. Sage sie aber bei Leibe nicht, daß ich ihr vorher schon etliche Zwanziger gegeben habe.

Und so ging's, nur mit dem Unterschied, daß weder die Bauersfrau, noch die Gans, noch die goldene Uhr in's Haus No. so und so kamen, sondern anderswohin, wo sie der Rath nimmer zu finden wußte. Das Donnerwetter aber, das sich über ihn entlud, als die Sache sich aufklärte, haben die Nachbarn gehört und den armen Rath herzlich bedauert.

Item: Es ist nur zu verwundern, daß auch ein Rath solche dumme Streiche machen kann. Der Frau Rätthin wäre das nicht passiert.

Spruch.

Wer recht bequem ist und faul,
Flög' dem 'ne gebrat'ne Taube in's Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten.

Hausmittel.

Der Kalendermann hat einen Better, der ist ein frommer, menschenfreundlicher Mann und möchte gern helfen für alle Schäden des Leibes und der Seele. Darum hat derselbe einige Receptlein aufgeschrieben wider allerlei Gebrechen, die ich hier mittheile.

1) Gegen das Aufliegen der Kranken:

Ein Viertelschoppen Baumöl, 1 1/2 Loth weißes Wachs und für 4 Kreuzer Dirschunsklitt läßt man

auf einem irdenen Teller am Feuer zergehen und dann unter fortwährendem Umrühren erkalten. Diese Salbe wird auf zarte Leinwand gestrichen und täglich einmal auf die wunden Stellen gelegt. Ist die Haut noch nicht wund, so nimmt man statt des weißen Wachses gelbes, welches die Haut härter macht.

2) Gegen entzündete Augen: Kerbelkraut in Wasser gedämpft, fein zerschnitten und die Nacht über warm auf die Augen gebunden.

3) Gegen die Cholera: Wasser auf zerstoßenen Glanzruß geschüttet, einige Zeit darüber stehen gelassen und einen guten Schluck davon getrunken.

4) Gegen heftiges Erbrechen: Geröstetes Salz in Leinwand gewickelt und warm auf den Magen gelegt.

5) Gegen das Wechselfieber: Ein handgroßes auf Schafleder gestrichenes Pflaster von gewöhnlichem Pech, wie man es im Laden kauft, auf den Magen gelegt, bis es von selbst abfällt; fühlt man in 10 Tagen keine Wirkung, so nimmt man statt des Peches dicken Terpentin, und hilft dieser auch nicht, wieder das Pechpflaster. Eines von beiden wird das Fieber vertreiben.

Uebersicht der Weltbegebenheiten.

Seit wir uns von solchen Dingen im letztjährigen Kalender unterhalten haben, lieber Leser, und uns damals mit dieser und jener frommen Hoffnung getröstet, ist es kaum anders geworden als es war, und der frommen Hoffnungen sind wenige erfüllt.

Unsere Nachbarn am Rhein, die Franzosen, sind im letzten Jahre um kein Haar breit weiter gekommen, als im vorigen. Die beiden Hauptpartheien, die sich dort gegenüberstehen, sind zwar die republikanische und die königliche, aber diese zerfallen wieder jede in so mancherlei Ansichten und Theilungen, daß weder die Republikaner noch die Königlichen etwas Entschiedenes zu thun im Stande sind.

Die Republikaner zerfallen in gemäßigte und in rothe, welche letztere sich zu den Lehren des Communismus und Socialismus bekennen, wovon wir voriges Jahr genauer geredet haben. Die Königlichen sind entweder Legitimisten, welche die Anno 1830 vertriebene Königsfamilie wieder auf den Thron erhoben wissen möchten, oder Orleanisten, welche einen Nachkommen des

im Jahr 1848 verjagten Königs Louis Philipp zum König wollen, oder Napoleonisten, welche den jetzigen Präsidenten Louis Napoleon behalten oder gar zum Kaiser machen möchten.

Gegenwärtig beschäftigt die sogenannte Verfassungsrevision seit mehreren Monaten ganz Frankreich. Im Jahr 1852 nämlich soll wieder eine Präsidentenwahl stattfinden. Die Verfassung aber verbietet es, daß der gewesene Präsident in den nächsten vier Jahren wieder gewählt werde, so wie auch, daß irgend ein Mitglied der vertriebenen Königsfamilien dazu ernannt werde. Solche Bestimmungen sind nun den königlich Gesinnten im Wege und daher möchte ein Jeder freilich in seinem Sinne Abänderungen in der Verfassung haben. Die Republikaner aber sind mehr oder weniger dagegen und so geht dieser Kampf durch's ganze Land, durch alle Schichten der Gesellschaft und es ist kaum zu erwarten, daß er enden werde ohne Blutvergießen und neue Erschütterungen, die sich auch bei uns fortsetzen könnten. Das Jahr 1852 wird es zeigen.

In **I t a l i e n** sieht es leider trostloser aus als je. Zwar haben die Oesterreicher in Oberitalien äußerlich Ruhe hergestellt, zwar beugen sich die Unterthanen des Papstes unter der scharfen Strafgewalt der französischen Generale, welche noch immer Rom mit einem Heere besetzt haben, zwar geht der König von Neapel fleißig in die Kirchen und dankt dem Herrn der Gnade, daß er ihm wieder gestattet, sein Reich in Ruhe zu regieren; aber die Feinde der jetzigen Zustände in Italien, diejenigen, welche ein einiges selbstständiges Italien wollen, schweigen, weil ihre Leiber in unterirdischen Kerkern vermodern, oder sprechen nur noch mit Dolsch und Räuberwaffen ihres Herzens Meinung aus. Nur die eiserne Gewalt ist im Stande, eine Erhebung Italiens zu verhüten.

Die **E n g l ä n d e r** haben in diesem Jahre, wenigstens dem äußeren Anscheine nach, sich mehr mit gewerblichen als politischen Dingen abgegeben. Sie haben von eitel Glas einen Riesenpalast in der Stadt London gebaut, der, seit die Welt steht, seines Gleichen noch nicht gehabt hat. Sein Umfang ist so groß, daß man von einem Ende zum andern sich kaum erkennen kann, seine Höhe so bedeutend, daß mächtige Bäume darin ihre gewaltigen Kronen entfalten. Tag für Tag ist dieser Riesenbau von mehr als 40,000 Personen besucht worden, und dennoch konnte man sich gemächlich darin herumbewegen. In diesem

Palaste wurden auf Einladung der Engländer Meisterwerke und Kunstzeugnisse aus allen erdenklichen Gewerben ausgestellt. Die entferntesten Länder der Erde, China, Indien und Amerika, Schweden und Rußland, sendeten hieher die besten und merkwürdigsten Arbeiten ihres Fleißes; Menschen aus allen Theilen der Erde strömten zu vielen Hunderttausenden, ja zu Millionen hier zusammen. Der Erfolg aber, den die Sache zunächst hat, ist wohl kein anderer als der, daß die schlauen Engländer der ganzen Welt das Beste ihres Gewerbefleißes abspickten konnten und ein unzähliges Geld, das die vielen Besucher der Ausstellung nach England getragen haben, vorläufig auf Abschlag in der Tasche behalten.

Die **R u s s e n** haben zwar gegen Westien, also gegen Deutschland und dessen Nachbarländer, keine Soldaten geschickt, aber in Asien am Kaukasusgebirg wehrt sich ein heldenmüthig Völklein in den Bergen seines Lebens und seiner Freiheit, und hat dem unüberwindlichen russischen Kaiser auch in diesem Jahre wieder manche bittere Pille zu verschlucken gegeben.

Die **S c h w e i z** hat nach und nach viele der fremden Flüchtlinge aus ihren Grenzen geschafft und duldet nur diejenigen noch, die sich einen Erwerbszweig gegründet haben und dabei ein ruhiges Leben führen.

A m e r i k a ist auch in diesem Jahre die Zufluchtstätte von vielen Tausenden geworden, die aus was immer für Gründen ihrer alten Heimath den Rücken gewendet, um jenseits des Meeres dem Laufe neuer Sterne zu folgen. Mit erstaunlicher Schnelligkeit nimmt daher die Bevölkerung und der Anbau dieses Landes zu, aber leider pflanzen sich auch mit reißender Schnelligkeit manche schlimme Verhältnisse aus unserm alten abgelebten Abendlande hinüber auf die jungfräuliche amerikanische Erde und allem Anscheine nach wird es keine dreißig Jahre mehr dauern, so wird auch in Amerika der Kampf der Nichtbesitzenden gegen den Besitz entbrennen.

Der Streit zwischen den nördlichen Staaten, welche die Sklaverei aufgehoben und verboten haben, und den südlichen, welche wegen ihrer großen Baumwollen- und Zuckerpflanzungen die Sklavenhände kaum entbehren können, glimmt immer fort unter der Asche und wird über kurz oder lang zum offenen Kampfe und wahrscheinlich zur Trennung des Nordens von dem Süden führen.

D ä n e m a r k, unser kleiner übermüthiger

Feind im Norden unseres Vaterlandes, hat vor der Hand seine Absicht gegen deutsches Volk und Land durchgesetzt.

Die Schleswig-Holsteiner standen, als wir voriges Jahr sie verlassen mußten, waffengerüstet den Dänen gegenüber. Die Donner der Schlachten brauseten bald wieder über die sandigen Dünen der Ostsee, manches edle Herz verblutete noch im Heldenkampfe und nie hätte das tapfere Völklein sich dem trotzigem Feinde gebeugt. Aber sein Schicksal war im Rathe der Mächtigen beschloffen.

Ein östereichisches Heer von 25000 Mann zog durch ganz Deutschland hinauf in das holstein'sche Land, das tapfere schleswig-holstein'sche Heer mußte das heldenmüthig geführte Schwert in die Scheide stecken und ganz Schleswig den Erzfeinden des deutschen Namens in die Hände geben. Viele brave Männer aus allen Ständen mußten in Folge dessen den mit ihrem Blut getränkten Boden der theuern Heimath verlassen, viele stehen jetzt brodlos an den fernen Grenzen Deutschlands, für dessen Sache sie gekämpft haben, viele erwartet vielleicht noch ein gleiches Schicksal in der nächsten Zukunft. Wenn da nicht Gott im Himmel sich erbarmt, muß einer der edelsten Zweige an der deutschen Eiche verwelken.

In unserm lieben Deutschland selber sieht es aber leider auch nicht viel tröstlicher aus.

Zu Ende des letzten und am Anfange des jetzigen Jahres sah es gar ernst und kriegerisch aus im Vaterland. Da handelte es sich um das kurhessische Land, in welchem der Kurfürst vor ein paar Jahren eine Verfassung gegeben hatte, die er anders verstand und auslegte als sein Volk. Keins von beiden wollte nachgeben. Die Männer vom Volke, gelehrte und ungelehrte, geringe und vornehme, bürgerliche und Soldaten, wollten von der eidlich beschworenen Verfassung nicht lassen, der Kurfürst und sein Minister Hassenyflug erklärten dies für Empörung und riefen die Oesterreicher und Baiern zu Hülfe. Diese kamen, aber auch die Preußen. Beide Theile rüsteten gewaltig, standen einander schlagfertig gegenüber, ja es kam sogar einmal zum Knallen, wobei ein östereichischer Jäger getroffen wurde, aber die Herren von der Feder, welche beutzutage mehr gelten als die Herren vom Schwert, machten wieder Frieden ehe es recht zum Krieg kam. Nur das arme kurhessische Land und Volk wurde von der schweren Soldatenlast hart betroffen.

Ueberall auf den Thronen Deutschlands, auf denen es vor einem Jahre wahrlich kriegslustig genug aussah, wehen wieder Friedenslüfte, die hohen Herren haben sich allenthalben die Hand der Versöhnung gereicht. Und es war in der That hohe Zeit dazu, denn wenn das Meer wüthet und waltet, dürfen die, so das Schiff regieren wollen, nicht uneins werden.

Darum ist auch der seit 1848 auseinander gegangene Frankfurter Bundestag Anno 1851 wieder friedlich beisammen und hat wieder das Heft in den Händen. Die nächste Zukunft wird uns mancherlei Anordnungen und Gesetze desselben bringen, was, das weiß der Kalendermann freilich nicht; aber wenn auch manche schöne Hoffnung des Jahres 1848 zu Wasser, oder gar zu Blut geworden ist, so wollen wir dennoch an der Zukunft nicht verzagen, und hoffen, daß die hohen Herren zu Frankfurt das wahre Wohl des deutschen Landes und Volkes nach Kräften berathen und fördern werden.

Dhnedies haben wir heuer in unserm badischen Ländlein wenig Ursache, weiter hinaus in's große Vaterland Blick und Sorge zu richten. Sorgen und Noth gibt es ja bei uns selber die Fülle. Ein langes Regenjahr, Ueberschwemmungen, Hagelschlag, Kartoffelkrankheit haben uns allenthalben heimgesucht, und da wird wahrlich der Hausvater genug zu schaffen und zu sorgen haben, daß er die eigenen Wunden heile und sein kleines oder großes Hausregiment mit Ehren führe. Da wird der Winter kommen, und ist schon da mit seinen langen, trüben, sorgenvollen Tagen, da wird das Frühjahr kommen mit seinen leeren Kammern und Kellern und Scheuern, und die eigene oder fremde Noth wird anklopfen an der Pforte des Herzens.

Da mag sich dann zeigen, ob wir auch irgend eine bessere Zukunft verdienen, ob wir ein rechtes Herz unter'm Rock haben für unsere Brüder, ob wir nicht vergessen haben das Wort des Herrn: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

Diese Frage wollen wir, wenn wir im nächsten Jahr uns wiedersehen, gegenseitig an uns richten, und somit bis dahin, lieber Leser, Gott befohlen.

